

Furcht, daß die Wuth der auf's höchste gereizten sich gegen ihn wenden möchte.

„Bestimm' Euch! Nehmt Verstand an, Leute,“ rief er in ruhigem, feiertem Tone, „laßt Euch nicht im Jörn zu Thätlichkeiten hinreißen, die...“

„Die schon“, fiel Ellingen heftig ein, „begangen worden sind! Drum kein Wort der Milde zu den Schulten, sie sollen ihrer Strafe nicht entgehen!“

„Schon gut — wollen's abwarten!“ „Wir haben mit an'sange, sind g'erstet beschimpft worden!“ „Man soll, Herr, hat's uns g'nannt und Faulthiere und Schulte — m'r' sind aber fleiß'ge ordentliche Arbeiter, die sich ehrlich ihr Brod verdienen und, Herr, da werden's uns mit verdente, wenn wir uns so'n Schimpf mit wolle g'falle lasse. Gar b'scheide habe wir g'erit gebete, 's böse Wort z'rid's nehmen. Wir such' unser Recht.“

Wiederholt hatte der Baron verfußt, die durcheinanderschwirrenden Reden, die theils Anklagen, theils Entschuldigungen enthielten, zu unterbrechen; doch konnte er sich kein Gehör verschaffen, aber nun riß ihm die Geduld.

„Zum Teufel mit der ganzen Salbaderei“, schrie er in neu aufglimmendem Jörn: „Nacht, daß Ihr vom Hofe kommt, aber ich lasse die Hunde auf Euch hetzen.“

Er wies befehlend nach dem Thor, doch kein Fuß rührte sich, die Mäher schienen entschlossen, es bis auf's Aeußerste ankommen zu lassen. Reinhold's Stirn röthete sich. Es war um sein Ansehen bei den Arbeitern in der ganzen Umgegend gegangen, wenn er jetzt seine fürchtbare Drohung nicht wahr machte. Schon öffnete er die Lippen zu einem Befehle, die Hunde frei zu lassen, als Burghausen's Rechte sich schwer auf seinen erhobenen Arm legte.

„Keine Uebereilung, Reinhold“, sagte er ernst ermahnend. „Ueberlaß mir das weitere, ich hoffe den ledigen Borfall.“

„Berath, Onkel, der geht mich allein an, jede fremde Einmischung.“ „Erlaube, ich bin hier im Namen Deiner Mutter, der Gutsheerin“, sagte er betont hinzu, „wie wünscht ihnen friedlichen Ausgleich. Ihr jäh's gehört, Leute“, wandte Gerhards, ohne auf eine Erwiderung Reinhold's zu warten, sich rasch den Mähern zu, „wollt Ihr in solchem Sinne mit mir unterhandeln?“

Die Arbeiter traten einige Schritte zurück, um dann nach einer kurzen Berathung einstimmig zu erklären: „Ja, Gnab'n, mit Ihne wolle wir.“

Nach der Rundgebung dieses Entschlusses hatte Baron Ellingen sich entfernt. Außer sich vor Jörn, nagte er trotzdem nicht gegen den müherlichen, fest ausgesprochenen Willen offen sich aufzulegen. Halb wider Willen zog es seine Augen empor zu den Fernstern des Speisesaales — sein düsterer Blick streifte drei jäherndes Gesichter. Auch das noch — z' knirschte vor Grimm mit den Zähnen — nicht allein seine Mutter, auch Fanny und die stolze sträube Maria waren Zeugen seiner Niederlage. Aber die Angelegenheit war noch keineswegs erledigt, trotz allem würde er den letzten Kampf ausspielen. Dieser Gedanke hob sein verletztes Ehrgefühl und hoch erhobenen Hauptes schritt er ins Schloß.

Kaum trat er bei den Damen ein, als Fanny, die Gegenwart der Tante bergend, dem Geliebten entgegenzog und ihn unter unverständlichen Lauten, halb schluchzend, halb lachend, mit beiden Armen umschlang.

„Bitte, Fanny, sei nicht kindisch! Ich glaube wahrhaftig“, der Baron lachte gezwungen, während er unfaßlich den weichen Armseifen sich entzog, „Deine rege Phantasie laß mich schon in Stille gewöhnt liegen.“

„Wiel seltsam nicht, so hätte es da bin kommen können“, rief die Freiin mit der ihr eigenen Wahrheit; nun sie ihren Sohn gerettet sah, sollte er nicht merken, wie sehr sie um ihn gebangt hatte. „Reinhold, Reinhold“, fuhr sie in vorwurfsvollem Tone fort, „wie kannst Du Dich mit den rohen Arbeitern, die, wie Du weißt, gar leicht zu brutaler Gewaltthätigkeit neigen, in Streitigkeiten einlassen?“

„Soll ich etwa vor jedem Lump den Hut ziehen und nach seinen Wünschen fragen?“ wandte der Freiherr heftig ein. „Dazu bin ich nicht veranlagt.“

„Wer verlangt das auch? Aber ordnen, einer gegen viele, müßtest Du einsehen, daß Du doch den Stärkeren ziehen würdest.“

„Es würde nicht geschehen, stünden die Hofleute, wie es sich gehört, zu ihrem Herrn, anstatt — aber, schau doch, schau“, unterbrach sie zähneknirschend der Baron, während seine Augen finster über den weiten Kirchhofshof schweiften, „wie das selbe Kniesgelenk wieder hervorbringt uns seinen Kniesgelenk!“

„Würdest Du die Stelle fragen“, fiel Reinhold, „wo sie gestellt, liegen sie Dir mit dummdreisten Mienen und Gesicht, um dann hinterwärts die Augen zu wälzen. Aber — mit einer Wende des Willens wandte er sich und begann im Stimmer auf und ab zu schreiten — das heimliche Pro-

ben soll Euch bald genug vergehen, ich will gründlich aufräumen, muß ich auch die ganze saure Brut vom Brotknecht bis zum jüngsten Stallungen vom Hofe jagen.“

Die auffallende Thatsache des plötzlichen Wiederauftauchens der Knechte und Mäde auf dem noch eben menschenleeren Hofe war der Baronin nicht entgangen. Keineswegs blind gegen die Ursache sagte sie jeden Einzelnen der in Gruppen beisammenstehenden scharf ins Auge: sie errichteten Grund des Klüfters und des verstoßenen Lachens. Die meisten blinzelten dabei neugierig nach den Mähern. Frau von Ellingens Augen lüchelten das gleiche Ziel, und gerade sah sie, wie Gerhards den Männern die Seiten fester anzog und mit ehrerbietigem Grusse den Gutsbot verließ. Die Schloßfran athmete tief auf, wie von einer schweren Last befreit.

„Gute Nacht vor einer neuen Unruhe“, wandte sie sich an ihren Sohn; „Niemand kann mit dem Kopf durch die Wand; nimm Dir ein Beispiel an Onkel Gerhards.“

„Meinst Du?“ fiel Reinhold der Mutter rasch ins Wort. „Du konntest mir keinen schlechteren Dienst erweisen, als Deinen Bruder herunterstrecken. Wenn er etwa glaubt, daß ich ihm Dank schulde —“

„Erhebe darauf keinen Anspruch“, ließ Herr v. Burghausen's Stimme sich vernehmen. Er war, unbemerkt von Reinhold, eingetreten und hatte dessen Gegenwart gehört. „Lebrigens kam ich nicht auf nur auf Deiner Mutter Wunsch, sondern aus eigenem Antriebe.“

Der Freiherr hatte den Anflug von Berlegenheit schnell überwunden. „Ich wäre schon allein mit den sterben fertig geworden“, versetzte er selbstbewußt den Kopf erhebend.

„Vielleicht“, lautete Burghausen's ruhige Antwort, „hätte ich dann erst abwarten sollen, bis die auf's äußerste gereizten Arbeiter in blinder Wuth sich niederschlugen.“

„Nah, davor hätten die Säufte sich denn doch wohl gebüht! Dagegen Dein Einverständnis — ich will es ja zugeben, Du meinst es gut — geschah für mich in so beleidigender Art und Weise.“

„Es war der einzige Ausweg. Daß es Dir Ernst war mit Deiner Drohung, lehrete mich ein Blick in Dein Gesicht. Entweder stürzten, bevor Du Deine Absicht ausführen konntest, die bedrohten Männer auf Dich, oder die gekerkerten Fingerringe hätten die Unglücklichen in Stücke zerissen.“

„Ein verdientes Säckel für die auffällige Wunde.“ Gleich nach Herrn von Burghausen's Erscheinen hatten Maria wie Fanny das Speisezimmer verlassen. So blieb die Schloßfrau die einzige Zeugin bei den rasch sich folgenden Reden und Gegenreden zwischen Bruder und Sohn. Seine letzten Worte preigten der bis dahin in stummer Klummerksamkeit zuhörenden Baronin einen Laut des Entsetzens heraus.

„Großer Gott — die Bluthunde — stammelte sie launungslos, „Reinhold, so weit wollest Du es kommen lassen? Nun sieh Dich vor, die Arbeiter werden sich rächen.“

„Nicht doch, Agathe.“ Gerhards trat zur Schwelle und drückte beruhigend ihre niedergefallenen zitternden Hände. „Die Sache ist beigelegt.“

„In der That? Wie hast Du es ange stellt? Wenn ich an die drohende Haltung der Männer denke, erscheint es kaum glaubhaft, daß es Dir so bald gelungen ist, die Leute zu befriedigen. Was hat sie denn so in Hornich gebracht?“

„Ein unbesonnen hingeworfenes Wort“, versetzte Gerhards, da Reinhold beharrlich schweig. „Nicht nur die Hochgeborenen“, fuhr er mit Raabdruck fort, „auch das Volk geht und pflegt strenge Ehrbegriffe. Die schlichten Feldarbeiter fühlten sich beschimpft und verlangten, nach meiner Ansicht mit vollem Rechte, Widerruf.“

Da gab nun das eine Wort das andere. Gott sei Dank kam ich noch zur rechten Zeit, um Unheil zu verhüten. Als der erste Jörn verbracht war, erkanteten die Leute das Strafwürdige ihres Vorgehens. Die rauhen Gesellen bestanden im Grunde weidmüthige Naturen, sind vor allem brave Familienväter. Um Weib und Kind nicht barben zu lassen, erhoben sie die geringe Mehrforderung. Verlaßt Du sie ihnen, sind sie entschlossen, ihre Arbeit hier nicht wieder auszunehmen, anderenfalls aber verpflichten sie sich, zu bleiben, bis die letzte Kehr gefallen. Nun weis ich ja, Agathe, wie durch ungenügende Arbeitskräfte während der Erntezeit der Landwirthschaft schwerer Schaden erwachsen kann und glaube deshalb in Deinem Sinne gehandelt zu haben, als ich den Mähern den doch kleinen Zuschuß gewährte.“

„Nun und nummehrer, Mama! Auf keinen Fall darfst Du darauf eingehen“, mißte Reinhold jetzt sich ein. „Nach dem, was vorgefallen, würde die geringste Nachgiebigkeit Dein und mein Ansehen heillos schädigen; Onkel Gerhards' philanthropische Ideen sind hier g'leckt angewandt.“

„Wer wird hier g'leckt angewandt? Wer jahrelang im Auslande gelebt hat, einmal in armenlichen Eviden, ver-

kennt mit diesen Verhältnissen zu rechnen und kann begreiflicherweise nicht mehr wissen, wie man mit solchen unerwähnten Gelächter umzugehen hat.“

Burghausen hatte für die anzügliche Rede, aus welcher unverfembare Erbitterung sprach, nur ein Achselzucken. Er hatte gethan, was er für seine Pflicht gehalten und war nun des unerwartlichen Vorkommnisses müde; aber hätte es ihm auch nicht an Mut zu einer zurechtweisenden Entgegnung gefehlt, die sichtlich entriestete Schweizer wäre ihm zuvorgekommen.

„Daß er es besser versteht als Du“, rief sie in scharfen, vorwärtsbollem Tone, „hat Gerhards eben erst bewiesen. Es schmerzt mich tief, hören und sehen zu müssen, in welcher abentheuerlichen Weise Du Deinem Onkel den wohlverdienten Dank abhattest. Was Du, Gerhards, den Mähern verprochen, findet in allen Punkten meine Billigung.“

Auf Reinhold machte die unerwartete Forderung der Mutter einen erbitternden Eindruck.

Seine Zimmerpromenade unterbrechend, blieb er dort vor der Baronin stehen und sagte in fast drohendem Tone:

„Wie, Mutter, Du wollest nachgeben? Ist das Dein letzter Entschluß?“

„Soll Du etwa das Recht, ihn zu verbieten?“ lautete die merkwürdig gereizte Gegenfrage.

Der Baron lachte rasch auf. „Du bist die Gutsheerin“, stieß er in gewaltiam beherrschtem Tone hervor. „Es war überflüssig, Deine Nachstellung, die mir heute schon genügend klar gemacht wurde, mir nochmals ins Gedächtnis zu rufen. Aber — zu lange war mein Wille maßgebend, zu lange beherrschte und leitete ich die Feldwirthschaft nach eigener Einsicht, soll ich wie ein gemäßigter Schulknabe vor dem hochachtbaren Arbeitergesindel erscheinen? Du wirst begreifen, Mama, dies wäre meiner bisherigen Stellung unähnlich. Ein abhängiger Vorkreditor Deines souveränen Willens kann der ererbte fremde Verwalter sein. Deines Sohnes beherzt Du dazu nicht. Ich verlasse Ellingen.“

Es waren bittere Empfindungen, welche unter Reinhold's vorwurfsvollen Worten das Herz der Mutter beugten. Zu früh hatte sie, zum Theil durch ihren leidenden Zustand gezwungen, den einzigen Sohn als unumdränglichen Gebieter schalten lassen; nun sah sie sich einmal erwaunten, das letzte Wort entgegen seinen Ansichten zu sprechen, ließ sie dem Verdruß die Krone ab. Er kündigte ihr den Dienst, um die Welt hätte die willensstarke Frau den Sohn nicht abnen lassen, wie der Gedanke an eine Trennung sie erschreckte, in ihrem strengen Gesicht veränderte sich nicht eine Miene, als sie erwiderte:

„Du bist ein Narr! Dein Fortlaufen wäre gerade der verkehrte Weg, den Leuten zu imponieren, sie würden es als feige Flucht auslegen! Du bleibst hier, thut, als ob nichts vorgefallen — ich will's so!“

„Sei vernünftig, Reinhold“, fuhr die Baronin in ungeduldigem mildem Tone fort. „Deine Mutter wird ihren stolzen Sohn kein Anfinnen stellen, was seiner Ehre zuwider läuft. Und dann rath' ich Dir, sieh Dich nach Fanny um. Dein künftiges Verhalten — ich sah, sie fürchtete sich in jenem Augenblick vor Dir. Suche das arme Kind durch ein gutes Wort zu beruhigen, es hat verdient, Reinhold.“

„Nicht jetzt — nicht heute“, erwiderte Reinhold finster und schritt, ohne wie sonst der Mutter die Hand zu fassen, den hochgehobenen Kopf kaum merklich gegen Burghausen neigend, der schweigend am Fenster lehnte, hättig hinaus.

Frau von Ellingen setzte schwer auf; ihr leidvoll umflorter Blick suchte den des Bruders und schien zu sagen:

„Und das ist mein Einziger, Gerhards!“

Er verstand ihre stumme Klage. „Meine gute Agathe“, beschwichtigte er sie in einem zu Herzen dringenden Tone, „grüme und ängstige Dich nicht. Laß den Trohkopf laufen, er bleibt heute am besten sich selbst überlassen.“

20. Kapitel. Es wurde recht ungemüthlich und unbehaglich auf Schloß Ellingen, woran, nach Fanny's Meinung, Tante Agathe's heftigste Erkantung die Hauptschuld trug.

Nun den größten Theil des Tages sich allein überlassen, nicht gewöhnt an eine geregelte Thätigkeit, ting

Fanny an sich zu langweilen. Wohl betrat sie tagsüber das Straußenzimmer wiederholt, aber immer nur für wenige Minuten. Gleich Maria saß ununterbrochen an die Kranke sein, während ihr unruhig; sie begriff auch nicht, wie es dort Onkel Gerhards Forderung aushalten konnte, statt für seine ganze freie Zeit zu widmen. Da würde Reinhold's Gegenwart ihr die Einsamkeit verhüten, wäre jede weitere Gesellschaft entbehrlich, jedoch zu ihrem Mißvergnügen war der Geliebte beinahe den ganzen Tag vom Schloße abwesend, sie sah ihn fast nur während der Mahlzeiten — und dann verhielt er sich meist so wortlos und heimes so wenig Interesse für Fanny's lüthiges Mäheren, daß es der jungen Dame oft nur mit großer Mühe gelang, die Thüren zu durchdringen.

Am Glanz nahm stets im geeigneten Augenblick Onkel Gerhards sich eines Nichtigens an: ein paar Mal war er sogar bei dieser Gelegenheit recht scharf mit Reinhold aneinander gerathen. Somit nahmen die Herren gegenseitig nur inneweit, als dies die Form der Höflichkeit gebot, von einander Notiz. Es lag dies nicht an Burghausen, sondern einzig an Baron Ellingen, der augenwärtlich mit Absicht den Ton kühler Zurückhaltung aufrecht erhielt.

Da verhielt denn an der kleinen Zehnende — mehrere Tage weilte Fanny allein mit den beiden Herren — mühsamer ein recht unruhiges Schmecken. Alle drei arbeiteten auf, als Maria Lehman — auf Wunsch ihrer Herrin — wieder bei Tisch erschien. Allgemein leidendes Gespräch kamen in Gang, an denen selbst der Freiherr lebhaft sich betheiligte, ganz besonders ließ Burghausen es sich angelegen sein, die jungen Damen angenehm zu unterhalten.

Für Maria war es täglich ein zweimaliger, kurzer Freiheitsgenuß; aus dem Wohlgefühl beehrte sie möglich ihre Mühe ins Straußenzimmer, so gern sie doch nach dem Abendessen noch ein Stündchen im Freien verweilt hätte. Nach ihrem Wegzuge pflegte bald danach auch Reinhold unter diesem oder jenem Vorwande sich zu entfernen, ohne der summen Bitte in Fanny's Augen zu achten.

Wohl blieb nach Onkel Gerhards eine Weile bei ihr, aber schließlich verließ sie sich doch wieder allein und was nun begannen? Lesen, nähen, sitzen, zeichnen — mochte sie nicht, allein Spazierengehen gewährte ihr auch kein Vergnügen; es blieb nichts übrig, als vor Langeweile sich selbst zu Tode gähnen. Ah, wäre sie nur erst wieder zu Hause! Dort ist's doch viel, viel amüsanter. Da hat sie Papa und Mama, die immer lustig sind und gesund. Wie möglich beide ihren kleinen Saufgenieß, ihre „wilde Summel“ vernimmst? Fanny konnte jetzt den Tag, der sie nach Burghausen zurückführen sollte, kaum erwarten, die Sehnsucht nach ihrem trauten Elternheim überwand sogar das Leisten Gerweh, welches ihr der Gedanke an die nahe Trennung von Reinhold verursachte. Er hatte auch jetzt so wenig Zeit für sie. Schmolte Fanny, tröstete er sie mit dem Verprechen, im Herbst zu langem Besuch nach Burghausen zu kommen. Das vertrauensvolle Kind träumte von einem köstlichen bräutlichen Glück; es hoffte bestimmt, bis dahin den geliebten Eltern die Einwilligung zur öffentlichen Verlobung aufzuschieben.

21. Kapitel. Zweimal wurde der zur Abreise bestimmte Termin vorüber. Das erste Mal erklärte der Arzt seine Patientin noch für zu schwach für die lange Fahrt; dann, als der strätszustand genügt hätte, erregte die Hitze neue Bedenken. Die Baronin wollte ihre Reise nicht antreten, bevor die hohe Temperatur eine Abkühlung erlitten.

Selt drei Wochen war kein Tropfen Regen gefallen. Die Tropenhitze übte einen lähmenden Druck auf Menschen und Vieh, denn auch die Kühe brachten keine erquickende Milch. Jedes kleine Wälchen, das aufstieg am Horizont, wurde mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt; doch wieder und wieder verflüchtete es sich im Aether, wieder und wieder wurden die Menschen in der Hoffnung auf Regen geküßt, und der Himmel schien wie verschlossen.

Da endlich, als die mühseligen Landbewohner schon anfangen, wieder die Vorlegung zu murren, endlich eines Morgens der blendende Sonnenglanz, das leuchtende Himmelsblau verstrahlte und grauweißem Gewöl. Gegen Mittag hieß im Westen eine dunkle Wand empor, die langsam wuchs und wuchs — aber auch in Ost, Nord und Süd hallten schwarze Gewitterwolken sich zusammen.

Der ganze Himmel erschien unheimlich drohend, die letzte Stille der Natur wirkte doppelt unheimlich auf die kochenden atmenden Herzen, deren jedes den Kampf, der kommen muß, voraus empfand. Mählich durchzitterten ein paar orkanartige Windböhe die zum Erhitzen heize Luft, dicke Staubwolken wirbelten empor — es war die Einleitung des Unwetters, das nun losbrach mit fürchtbarer Heftigkeit. Ununterbrochen kammten die Wolke, der Himmel glüht einem Feuermeer; der rollende Donner vernünftete sich mit den zischenden, trassenden (Fortsetzung auf Seite 6.)

Wichtig für unsere Frauen und Jungfrauen!

Großer Käsemacher-Konkurrenz des „St. Peters Vot.“

Wir freuen uns, mitteilen zu können, daß die Anweisung, Käse daheim zu machen, welche wir am 29. Mai und am 3. Juli brachten bei unseren Lesern guten Anklang fand. Leider erfahren wir, daß manche es unmöglich fanden, den Lab (Nettet) in der Apotheke zu erhalten. Wir haben daher eine bedeutende Quantität deselben kommen lassen, und sind bereit, ihn zum Kostenpreis an unsere Leserinnen abzugeben, um ihnen Versuche mit der Herstellung von Käse zu ermöglichen.

Um ihren Eifer anzuspornen, haben wir uns ferner entschlossen, eine Anzahl Geldpreise

für die besten von unseren Leserinnen hergestellten Käseläbe auszusuchen. Der Ackerbauminister von Saskatchewan, Herr Motherwell, dem wir unser Vorhaben mittheilten, daselbst, und hat freundlichst versprochen, einen Sachmann mit der Prüfung der Käseläbe und der Zerteilung der Preise zu betrauen.

Die Preisverteilung wird im kommenden Oktober stattfinden. Die Zahl der Preise wird sich nach der Zahl der Teilnehmerinnen am Konkurrenz richten, und zwar so, daß auf je fünf Teilnehmerinnen ein Preis entfällt. Der Wert der Preise wird sein wie folgt:

- Erster Preis: Ein \$5 Goldstück.
Zweiter Preis: Eine \$2 Dominion Note.
Weitere Preise: Je ein Silberdollar.

Bedingungen: Jemand eine unserer Leserinnen oder deren Tochter kann an dem Wettbewerb teilnehmen. Gegen Einsendung von 25 Cents senden wir ihr eine flache Kuh portofrei zu, welche genügt, um etwa 20 fünfpfündige Käseläbe zu machen. Bis zu einem später zu bestimmenden Tage im Oktober muß jede Teilnehmerin uns einen von ihr selbst gemachten Käseläbe, der mindestens 5 Pfd. wiegt, einsenden. Nach der Prüfung und Preisverteilung werden alle diese Käseläbe zum Besten der Waisenkinder nach Prince Albert gesandt. Den Gewinnerinnen aber werden wir ihre Preise zusenden. Zu beachten ist, daß jede Teilnehmerin ihren Käse kostenfrei einsenden und achtsam ihren Namen und Adresse auf einem Extrazettel im selben Paket heiligen muß. Auf dem Käse selbst darf sich kein Name befinden, damit der Sachmann nicht weiß, wem der Käse gehört. Gleich nach Erhalt der Sendungen fertigen wir eine Liste der Einsenderinnen an, deren Namen mit einer Nummer versehen werden. Diese Nummer wird auf dem betreffenden Käseläbe angebracht, damit nach der Prüfung der Name der Einsenderin ermittelt werden kann.

Es ist keine große Kunst guten Käse zu machen. Die Hauptsache ist, daß man nur ganz süße Milch nimmt, und peinlichste Reinlichkeit beobachtet. Alles übrige lernt sich bald von selbst bei genauer Beobachtung der Anweisungen. Für die ersten Versuche braucht man nicht einmal eine Käseform. Ein Syrupeimer, der etwa eine Gallone hält, kann statt derselben benutzt werden, wenn man vorher mit einem Eßlöffel oder einem glühenden Eisen Deckel und Boden deselben abschmilzt. Ein solcher Eimer genügt für den Käse von 3 bis 5 Gal. Milch.

Wer nimmt an unserem Wettbewerb teil? Sie sind gesichert (auf dreierlei verschiedene Weise, wenn Sie ein Rezept genau das was der Doktor verordnet, jeder Artikel in Standard Stärke, frisch und pur. 2) Wir prüfen und überprüfen, durch welches System jeder Irrtum in Bezug auf falsche Mittel oder falsche Mengen ausgeschlossen wird. 3) Wir sind zufrieden mit einem mäßigen Profit, und verlangen niedrige Preise für beste Qualität. Dies sind 3 gewichtige Gründe, warum Sie hier kaufen sollten.

G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK. Apotheker The Royal Store Schreibmaterialien

Letterheads Envelopes Die Druckerei des „St. Peters Vot“ empfiehlt sich zur Herstellung aller Arten von Druckerarbeiten für den Geschäfts- und Privatgebrauch, in deutscher, französisch und engl. Sprache, in schöner, geschmackvoller Ausführung. Schnelle Lieferung :: :: Billige Preise

Letterheads Envelopes Die Druckerei des „St. Peters Vot“ empfiehlt sich zur Herstellung aller Arten von Druckerarbeiten für den Geschäfts- und Privatgebrauch, in deutscher, französisch und engl. Sprache, in schöner, geschmackvoller Ausführung. Schnelle Lieferung :: :: Billige Preise

DELCO-LIGHT The complete Electric Light and Power Plant. In elektrischer Ausrüstung bringt Sommerkonfort in das Heim auf dem Lande. A. M. Pulvermacher, BRUNO, SASK.